

Neben Portalen, die so gut vorsortiert sind, dass sie nicht nur zielloses Surfen ersparen, sondern auch neugierig machen, ist der didaktisch-methodische Teile von besonderem Interesse, stellt er doch das eigentlich Neue dar: eine Übersicht über die Möglichkeiten der neuen Medien für den altsprachlichen Unterricht fehlte bisher und war nur ansatzweise in einzelnen Aufsätzen zu erzielen, die vornehmlich im Internet veröffentlicht sind (u. a. zwei des Autors, die man im Literaturverzeichnis findet). In einer kurzen Einleitung trifft B.-H. den Kern der Problematik: „Die Diskrepanz zwischen der Entwicklung der technischen Möglichkeiten und der tatsächlichen Veränderung des Unterrichts ...“ (S. 88). Er fasst Ergebnisse von Untersuchungen zusammen, die ergeben, dass es an Ausstattung und Lehrerkompetenz fehlt, um die Möglichkeiten des Computereinsatzes effektiv zu nutzen.

Immerhin lehrt er an einer Schule, an der es nicht nur mehrere Lateinlehrer, sondern sogar eine Netzwerkadministratorin gibt. Daher erklärt sich wahrscheinlich, dass B.-H. eine weitere Hürde nicht erfasst hat: Computerkabinette werden unbrauchbar oder gar nicht erst einsatzfähig, weil es mancherorts nicht möglich scheint, auch nur eine einzige Ermäßigungsstunde für Netzwerkadministratoren zu erübrigen, geschweige denn, Lehrende in der Nutzung von Netzwerken zu unterweisen. Letzteres Desiderat zu befriedigen, hilft wiederum der Autor, indem er theoretisch, aber immer mit praktischen Beispielen Möglichkeiten der Computernutzung im Altsprachenunterricht aufzeigt (S. 91-128). Dankenswerterweise vergisst er dabei nicht, dass es sich bei vielen Lesern um Computeranfänger handeln wird! B.-H. drückt sich auch vor dem Problem der Leistungsbewertung nicht, wenngleich er hier zu allgemein bleibt. Erfrischend ist jedenfalls die Erkenntnis, dass es gar nicht nötig sei, Leistung permanent zu messen (S. 129). Unterrichtsvorschläge (S. 131-147) bleiben auf Adresssammlungen beschränkt, die zu losen didaktischen Rahmen zusammengefügt werden. Das reicht allemal, um zu eigenen Ideen anzuregen. Für eine detailliertere Pro-

jektbeschreibung kann man den ersten Titel in den Literaturhinweisen heranziehen oder sich die „ROM-CD-ROM“ des Rudolf-Diesel-Gymnasiums in Augsburg „Martial führt durch sein Rom“ bestellen.³ Darüber hinaus kündigt der „Altsprachliche Unterricht“ sein Heft 2/2002 „Elektronische Medien und Internet im Fachunterricht“ an.

Etwas zu bescheiden geht der Autor mit seiner eigenen Website (<http://www.w-4.de/~tbhahfn>) um, die mit ihren zahlreichen kommentierten Links eine große Hilfe und sicherlich auch die Grundlage für das vorliegende Buch darstellt. Während man sich die allgemeinen Informationen über Funktion und Nutzung der neuen Medien auch anderswo, wenngleich nicht überall so angenehm komprimiert und verständlich, verschaffen kann, füllt der Autor für die Fachdidaktik der Alten Sprachen eine wichtige Lücke. Als besonderes Verdienst sei ihm dabei angerechnet, dass er auch Computer-Anfängern gerecht wird.

Anmerkungen:

- 1) D. Kaufmann / P. Tiedemann: Internet für Althistoriker und Altphilologen, Darmstadt 1999.
- 2) Vgl. das dafür beispielhafte Heft „Praxis Geschichte“ 5/2001 und den in Verbindung mit dieser Zeitschrift herausgegebenen „Wegweiser durch das Internet für den Geschichtsunterricht“ von Klaus Fieberg (beides bei Westermann erschienen).
- 3) Erhältlich für 20 DM zzgl. Porto bei: Rudolf-Diesel-Gymnasium, Peterhofstr. 9, 86163 Augsburg.

JÜRGEN RETTBERG, Beetzendorf

Humanismus und Menschenbildung: Zu Geschichte, Gegenwart und Zukunft der bildenden Begegnung der Europäer mit der Kultur der Griechen und Römer. Hrsg. von Erhard Wiersing, Detmolder Hochschulschriften, Bd. 4; Essen 2001, 491 Seiten, DM 56,- (ISBN 3-89206-045-2).

Vom 14. bis 17. September 2000 fand in der Hochschule für Musik Detmold eine bemerkenswerte Fachtagung statt, die unter dem Thema „Humanismus und Menschenbildung“ in bisher wohl einmaliger Weise namhafte Vertreter aus Erziehungswissenschaft und Klassischer Philologie vereinte, um intensiv über „Geschichte, Gegenwart und Zukunft der bildenden Bewegung

der Europäer mit der Kultur der Griechen und Römer“ zu diskutieren. Die Vorträge dieser Tagung liegen nun in einem umfangreichen Band vor, den ERHARD WIERSING, Erziehungswissenschaftler an der Musikhochschule Detmold und Leiter der damaligen Tagung, herausgegeben hat. Auf insgesamt 491 Seiten werden 16 Beiträge namhafter Forscher geboten; auf alle genauer einzugehen ist aus Platzgründen nicht möglich, einige schwerpunktmäßige Bemerkungen mögen genügen.

Den Auftakt des interessanten Bandes bildet eine umfangreiche und für jeden Vertreter des altsprachlichen Unterrichts besonders interessante Studie ERHARD WIERSINGS (15-93), in der er aus erziehungswissenschaftlicher Sicht das Phänomen Humanismus nicht nur begrifflich, bildungs- und kulturhistorisch auszuloten versucht, sondern zugleich Überlegungen über mögliche Perspektiven einer Bildung am kulturellen Erbe der Antike anstellt. Es ist unbedingt zu begrüßen, dass Wiersing auf diese Weise das Thema Humanismus, das sich in der Erziehungswissenschaft in den letzten Jahrzehnten nicht gerade großen Interesses erfreut hat, für diese Disziplin und den interdisziplinären Dialog wieder erschlossen hat. Seine Darstellung ist gut lesbar, ohne polemische Unsachlichkeit, um Ausgewogenheit bemüht und durchaus materialreich. Allerdings hätten einige Passagen zu Fragen der Geschichte und Konzeption des altsprachlichen Unterrichts etwas differenzierter gestaltet werden können. So kann in den fünfziger Jahren, in denen der altsprachliche Unterricht im Gegensatz zu Wiersings Ausführungen zunächst einen beispiellosen Anstieg der Schülerzahlen zu verzeichnen hatte, von einer nüchternen Verteidigung des auf die Antike bezogenen Humanismus wohl nur eingeschränkt die Rede sein. Eine gewisse Nüchternheit der Argumentation mag für die wissenschaftliche Pädagogik zutreffen (auch hier gibt es Gegenbeispiele, so z. B. Texte von EDUARD SPRANGER); die damals weit verbreitete humanistisch-apologetische Literatur von altsprachlicher Seite hinterlässt mit ihrem übertriebenen Bildungspathos jedoch einen völlig anderen Eindruck, wird aber hier leider

nicht erwähnt. Auch bei der Darstellung der für den altsprachlichen Unterricht so folgenreichen bildungspolitischen Entwicklungen der siebziger Jahre wünscht man sich in einem derartigen Grundsatzartikel etwas konkretere Informationen: Man findet weder einen direkten Hinweis auf SAUL B. ROBINSOHN und seine bedeutsame Ablehnung des altsprachlichen Unterrichts noch auf die innovativen Leistungen des DAV und seines didaktischen Ausschusses. Außerdem wird man an dieser Stelle kaum Wiersings Einschätzung teilen können, dass sich HARTMUT VON HENTIG „kaum mehr selbst für den altsprachlichen Unterricht“ eingesetzt habe (46). Ebenfalls kann man seiner aktuellen Einschätzung kaum zustimmen, dass es sich beim Lateinischen – der drittstärksten Fremdsprache in Deutschland – um ein marginalisiertes Schulfach handle (46). Über Wiersings bildungstheoretische Bewertungen des altsprachlichen Unterrichts kann man ebenfalls geteilter Meinung sein. Ist etwa vor dem Hintergrund der PISA-Studie und den dort belegten deutlichen sprachlichen Defiziten bei Schülern die Behauptung wirklich gerechtfertigt, dass im Gegensatz zu anderen Schulsprachen „die sprachliche und literarische Kompetenz im Lateinischen von den darüber hinaus führenden möglichen Zwecken weitgehend abgekoppelt und somit überflüssig“ (49) ist? Desweiteren wirkt seine plakative Gegenüberstellung „Komplexe versus einfach strukturierte Sprachen“ (50) wenig hilfreich und lässt die aktuellen Bemühungen um eine sinnvolle Ergänzung alt- und neusprachlichen Unterrichts unbeachtet. (Nebenbei: Welcher Englischdidaktiker würde das Englische als „einfach strukturiert“ bezeichnen, es sei denn auf einer völlig elementaren Kommunikationsebene, mit der sich der gymnasiale Englischunterricht sicher nicht zufriedengeben will?). Ist es ebenfalls nicht vielmehr positiv zu werten, dass den Latein- und Griechischschülern „beim Übersetzen erhebliche rekonstruktive und sinnerschließende Leistungen“ abverlangt werden? (50) Wenig Neues bietet schließlich auch das alte Globalargument von der toten Sprache (50f.). Überhaupt vermisst man an diesen Stellen Verweise auf fachdidaktische

Grundlagenliteratur. Zu begrüßen ist hingegen Wiersings Position von den alten Sprachen als persönlichkeitsbildende, „sinnverstehende Bildungssprache“. (51)

Daran anschließend bietet der Band zwei große Teile: Im Teil A: Europäische Humanismen: Die Erfahrung der Geschichte werden zentrale historische Aspekte des Humanismus in den Blick genommen. MANFRED FUHRMANN beschäftigt sich mit „Humanismus und Christentum“ (96-111), die die beiden entscheidenden Säulen des europäischen Lehrplans bilden. CICERO erhält große Aufmerksamkeit in den Überblicksarbeiten von STEFAN BITTNER (Ciceros *humanitas* – eine rhetorische Bildungskonzeption, 112-129) und WOLFGANG LEBEK (Cicero in Europa und der Begriff der *studia humanitatis*, 130-170). Lebek liefert zunächst einen knappen, sehr informativen Überblick über die Wirkungsgeschichte Ciceros als Sprach- und Stilvorbild sowie als rhetorischer und philosophischer Schriftsteller von der Antike bis ins 19. Jahrhundert. Sehr viel ausführlicher beschäftigt er sich mit dem Einfluss Ciceros auf den wichtigsten Bildungsbegriff des frühen Humanismus, die „*studia humanitatis*“. Neben zahlreichen Details zu Ciceros Wirkung auf den frühen Humanismus sind die ausgesprochen instruktiven Passagen zu Geschichte und Bedeutung des *humanitas*-Begriffes bei Cicero hervorzuheben. HANS-ULRICH MUSOLFF gibt in seinem Beitrag „Montaigne über die Schulmeisterei“ (171-193) ein erhellendes Beispiel für humanistische Lehrplankritik. HANNS-PETER FINK, der ehemalige Leiter des Detmolder Gymnasium Leopoldinum, liefert in seinem Artikel „das Detmolder Leopoldinum als Beispiel für das Wirksamwerden der Bildungsideen des Humanismus“ (194-204) aufschlussreiche Hintergrundinformationen aus der Geschichte der Detmolder Schule vom 17. bis ins 19. Jahrhundert. Der Gießener Gräzist MANFRED LANDFESTER gibt einen ungemein materialreichen und klar gegliederten Überblick über WILHELM VON HUMBOLDT und „Die neuhumanistische Begründung der Allgemeinbildung in Deutschland“ (205-223). Ebenfalls unbedingt lesenswert ist die von ANDREAS FRITSCH verfasste Studie „Ein kritischer Rückblick auf den Dritten Humanismus in der ersten Hälfte des 20. Jahr-

hunderts“ (224-242), bei der es sich um die wohl zur Zeit beste Darstellung zu diesem Thema handelt.

Im zweiten großen Teil steht der Humanismus am Beginn des 21. Jahrhunderts im Vordergrund. Auch hier ist das inhaltliche Spektrum sehr weit gefasst: ERHARD WIERSING behandelt in seiner (wohl etwas zu) umfangreichen Studie „Humanistische Bildung und Platons ‚Politeia‘ heute. Anmerkungen zu einem Schreckensbild des Erziehungsstaats“ (244-313). Der Sprach- und Kommunikationstheoretiker JOSEF KOPPERSCHMIDT fragt „Gibt es einen rhetorischen Humanismus?“ (314-340), um von der Rhetorik ausgehend „Bausteine eines gehaltvollen Humanismusbegriffes zu gewinnen“. Der Baseler Erziehungswissenschaftler ANTON HÜGLI handelt „Von der Naivität der Pädagogik und der Aufgeklärtheit der Erziehungswissenschaften: Reprisen antiker Motive im philosophischen und pädagogischen Denken der Gegenwart“ (341-366). Der bekannte Humanismusforscher GÜNTHER BÖHME fordert in seinem Artikel „Das neue Europa und der alte Humanismus“ (367-381) die Erneuerung der humanistischen Bildungskonzeption über die Besinnung auf Europa. Dagegen nimmt GERHARD FINK die aktuelle Schulpraxis in den Blick. In seinem Beitrag „Die Antike im Lehrplan der allgemein bildenden Schulen – Wie es ist und wie es sein könnte“ (382-395) fordert Fink vor dem Hintergrund für den altsprachlichen Unterricht ungünstiger Entwicklungen „Neugewichtungen“, die allerdings bei genauerem Hinsehen so neu nicht sind. In bereits bekannter Weise plädiert er für einen attraktiven Lateinunterricht, der mit einem stark reduzierten Grundwortschatz und einer Grammatik auskommen soll, die sich „konsequent an den Erfordernissen der Übersetzung aus dem Lateinischen orientiert“. Fink fordert „Fehler der Vergangenheit“ zu vermeiden (z. B. Erlernung der unregelmäßigen Verben nach der Bildungsweise; geballte Darbietung der Deklinationen, häppchenweise Einführung der Konjugationen). Besonders hingewiesen sei auf KARL-WILHELM WEEBER, einem der renommiertesten Sachbuchautoren zu antiken Themen, und seinen bemerkenswerten Artikel „Scribere aude – Antike Vermittlung im Spannungsfeld

zwischen Wissenschaft und Publizistik“ (396-410). WEEBER liefert wertvolle Einblicke in Wesen und übergeordnete Ziele der von ihm mit so großem Erfolg betriebenen Wissenschaftspublizistik. Völlig zu recht unterstreicht er, dass das populäre Sachbuch eine nicht zu unterschätzende „Brückenfunktion“ für die Vermittlung der Antike an Schüler und breitere Kreise der Gesellschaft hat. Nachdenklich stimmt seine Kritik an der Klassischen Philologie in Deutschland, die im Gegensatz zum angelsächsischen Raum viel zu zurückhaltend bei der Popularisierung ihrer Forschungsergebnisse sei und somit manche Chance zur gesellschaftlichen Vergegenwärtigung der Antike verpasse. Ein Blick auf die entsprechenden Verlagsprogramme bestätigt seine pessimistische Einschätzung. Der Band erhält seine abschließende Rundung durch die Beiträge von CHRISTIANE KUNST (Antikerezeption als Zugang zur Antike – Das Beispiel Sanssouci, 411-431) und HINRICH C. SEEBA (Klassische Bildung – ein deutscher Begriff im amerikanischen Kontext, 432-447).

Dieser kurze Überblick hat hinreichend untermauert, dass der von ERHARD WIERSING herausgegebene Band „Humanismus und Menschenbildung“ zu einer der wichtigsten Publikationen der letzten Jahre zum Thema Humanismus zählen dürfte. Er liefert in zahlreichen Beiträgen verlässliche Grundlageninformationen für denjenigen, der erste Orientierungen erhalten möchte und bietet für den Spezialisten genügend Raum zur kontroversen Diskussion, regt zum interdisziplinären Gedankenaustausch über humanistische Bildung und altsprachlichen Unterricht an und kann somit vielfältige Anregungen für Studium, Lehrerbildung und Schulpraxis bereitstellen. Außerdem sollte er für die weitere Entwicklung des Dialogs zwischen Klassischer Philologie und Erziehungswissenschaft maßstabgebend sein. Dem Buch ist daher weite Verbreitung zu wünschen. Ein auffälliges Manko soll jedoch nicht verschwiegen werden: In der Tat gibt es zu viele und zum Teil sehr ärgerliche Druckfehler; so findet man z. B. „Fächerkanonen“ (46), PLATONS „Polieia (249) und in der Kopfzeile zu STEFAN BITTNERs Beitrag beständig „Ciceros humanita – eine rhetorische Bildungskonzeption“.

STEFAN KIPF

Thomas Haye, Humanismus in Schleswig-Holstein. Eine Anthologie lateinischer Gedichte des 16. und 17. Jahrhunderts – mit deutscher Übersetzung, Kommentierung und literarhistorischer Einordnung, Kiel 2001 (Verlag Ludwig), 15.90 EUR (ISBN 3-933598-21-4).

Humanistische Texte aus der frühen Neuzeit gehören mittlerweile zum unverzichtbaren Bestandteil des Lateinunterrichts, wie man am stetig wachsenden Angebot der Schulbuchverlage erkennen kann. ERASMUS VON ROTTERDAM oder THOMAS MORUS sind auch im Lateinunterricht längst keine Unbekannten mehr. Dass es hier aber noch mehr für den Unterricht zu entdecken gibt, zeigt die zweisprachige Anthologie *Humanismus in Schleswig-Holstein*, die THOMAS HAYE, Kieler Professor für Mittel- und Neulateinische Philologie, zusammengestellt, übersetzt, kommentiert und mit literarhistorischen Anmerkungen versehen hat. Haye hat in seiner sorgfältig gedruckten Sammlung nur sehr schwer zugängliche Gedichte späthumanistischer Autoren aus den Jahren zwischen 1550 und 1650 der Öffentlichkeit bekannt gemacht. Oberstes Auswahlkriterium war, dass in den Texten „Menschen, Objekte und Ereignisse“ (10) aus Schleswig und Holstein geschildert werden. Hayes begrüßenswertes Ziel ist jedoch nicht eine „literarische Heimatkunde, vielmehr sollen mit ihr zunächst einmal solche Texte zur Verfügung gestellt werden, die sich auch zur Lektüre im schulischen und universitären Unterricht eignen.“ (10) Für die Schule seien die Gedichte besonders geeignet, da sie sich sprachlich und formal an antiken Autoren (VERGIL, HORAZ, MARTIAL, CATULL) orientierten und durch ihre geringere räumliche und zeitliche Distanz „der Gedanken- und Erfahrungswelt des heutigen Lesers sehr viel näher“ stünden (10f.) Daraus ergeben sich nach Haye entscheidende Vorteile für die Lektüre: Die Texte seien „insgesamt eingängiger und sprachlich wie kulturhistorisch weniger voraussetzungsreich.“ Zudem sieht er einen zusätzlichen motivatorischen Vorteil darin, dass die Verfasser keine Muttersprachler waren und „vor derselben Sprachbarriere wie ihre heutigen Leser standen“ (11). Mit Sicherheit ist diese Einschätzung zu optimistisch: Einerseits liegt die Sprachbarriere